

teile fassen. Natürlich muß man während des Bisses mit dem Fisch in ständiger Föhlung bleiben.

Das Drillen des Welses ist schwer und aufregend, ja die Krönung des Angelsportes. Was den Drill anbelangt, so sei gesagt, daß der Wels ein grober Kamerad ist, der reißt und schlägt und sich verankert. Also kann man nur Ruhe und Besonnenheit empfehlen, vom Forcieren darf keine Rede sein. Zum Landen des Welses taugt nur der Landungshaken, hinter dem Schädel eingesetzt. Natürlich kann man die Welse auch mit der Hand landen, indem man ihnen, nachdem sie stark ermüdet wurden, mit der Hand in den Rachen greift und sie beim Unterkiefer faßt, so daß sie nicht beißen können.

Szt. J.

Rüdschau

Institut für Landschaftspflege

In Wien wurde vor kurzem ein „Institut für angewandte Landschaftsgestaltung und Landschaftspflege“ gegründet, dem eine Reihe führender Männer der Wissenschaft und Praxis als Mitarbeiter angehören, darunter Prof. Dr. Hassinger (Universität Wien; Raumforschung), Dozent Doktor Wagner (Hochschule für Bodenkultur), Pflanzensoziologe Prof. K. Hauszer (Höh. Bundeslehr- u. Versuchsanst. f. Obst- u. Weinbau), Dozent Dr. Steinhäuser (Zentralanstalt für Meteorologie; Klimafragen), die Gartenarchitekten H. Mödhammer und J. O. Wladar.

Der Grundgedanke, auf dem sich die zukünftige Arbeit dieses Institutes aufbaut, ist der, daß das planlose Siedeln und Bauen in irgendeiner Form als Fabriksbau, Wasserbau usw. die Landschaft beeinflußt, und zumeist nachteilig. Diese nachteilige Beeinflussung schädigt aber dann auch die wirtschaftliche Lage des betroffenen Landschaftsraumes. Diese Veränderungen ohne Berücksichtigung der großen Zusammenhänge führen zur „kranken“ Landschaft. Die Wege zur Wiedergenesung der Landschaft zu suchen und aufzuzeigen, die Pläne dafür zu schaffen und an deren Verwirklichung mitzuarbeiten, ist Aufgabe dieses Institutes. Selbstverständlich soll auch vorgehend an größeren Planungen gearbeitet werden.

Die Landschaft stellt (wie der Referent im nächsten Heft in dem Artikel „Gewässerschutz“ ausführlicher darlegen wird (D. Red.) nach R. H. France eine „Integrationsstufe“ dar. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch den Leitgedanken,

welcher der Arbeit des neuen Institutes zugrunde liegt, nur bekräftigt.

Die Fischereiiinteressenten können die Gründung dieses Institutes nur bestens begrüßen, da ja auch unsere Fließgewässer und Seen ein Teil der Landschaft sind. Die möglichste Schonung ihres Laufes und ihrer Ufer bei allen baulichen Veränderungen, die Erhaltung der Seitenarme usw., welche zum harmonischen Landschaftsbild gehören, ist eine seit jeher immer wieder erhobene Forderung der Süßwasserfischer.

Die Gründung dieses Institutes bedeutet hoffentlich einen entschiedenen Schritt zu einer besseren Zukunft, die allerdings nur durch Taten gestaltet werden kann.

Tierarzt R. Schmidt

„Wasserbau gestern und morgen“

Im Grazer Heimatsaal sprach zu diesem Thema vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Prof. Alwin Seifert (München) über die Fehler und Schäden, welche eine naturfremde Verbauung von Fließgewässern haben kann. An Hand zahlreicher Lichtbilder wies der Vortragende nach, daß es durchaus nicht nötig sei, Kanäle, Schutzdämme und Gewässerregulierungen so durchzuführen, daß dabei das natürliche Bild der Landschaft und das Leben im Gewässer empfindlich gestört wird, wie dies bei einigen Großanlagen der jüngsten Zeit leider der Fall ist. Viele Beispiele von Kanalbauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert zeigen, daß durchaus zweckmäßige Anlagen hervorragend in die Landschaft eingegliedert sein können. Wo immer eine naturgemäße Lösung bei der Gewässerverbauung gewählt wurde, hat sie sich im

Laufe der Jahre als die beste und zweckmäßigste erwiesen, besonders hat sich die natürliche Verbauung der Gewässer sehr bewährt, wie am Beispiel der steirischen Ennsstrecke gezeigt wurde.

Da bei einer weitgehenden Belassung des natürlichen Gewässerlaufes auch der Fischbestand am wenigsten geschädigt wird, haben die Bestrebungen von Professor Seifert auch für die Fischereiwirtschaft größte Bedeutung. Wenn sich seine Forderung, die Gewässer nicht in Betongerinne zu verwandeln, immer mehr durchsetzt, wird auch die Fischerei größten Nutzen davon haben. K. S.

Vortrag über Fischereiwirtschaft

Bei der vom 12. bis 17. Juni d. J. veranstalteten 24. Hochschulwoche der Hochschule für Bodenkultur in Wien konnte auch die Fischerei einen Überblick über ihre bereits durchgeführten Aufbauarbeiten wie auch über ihre weiteren Pläne geben. Der vom Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Fischerei, Dr. H. Graf, gehaltene Vortrag über „Aufbau und Ziele der österreichischen Fischereiwirtschaft“ befaßte sich vor allem mit den vier Hauptpunkten jeder künftigen Arbeit in unserem Produktionszweig, nämlich mit den Problemen des wirtschaftlichen Ausbaues (Ziel: weitestgehende Deckung des Süßwasserfischbedarfes durch hochwertige Erzeugnisse der heimischen Betriebe zu angemessenen Produzenten- und Konsumentenpreisen sowie Export von Edelfischen); mit der Einflußnahme auf die Verwaltung und Gesetzgebung (fishereieigene Organisation, Schaffung, Angleichung und Vereinheitlichung von Rechtsgrundlagen); mit Fragen der Fischereiausübung (Berufssorgen, Fischerei und Fremdenverkehr); mit den Aufgaben eines allgemeinen Gewässerschutzes (Gewässer als Lebensadern).

Neuzeitliche Abwasser- und Abfallstoffverwertung

Über Einladung des Außeninstitutes der Technischen Hochschule Graz sprach Professor Dr. Ing. F. Reinhold (Technische Hochschule Darmstadt) am 19. Mai 1950 über dieses wichtige Gebiet und gab dabei nach einer kurzen Darstellung der Entwicklung der Abwasserbeseitigung an Hand von Lichtbildern und Tabellen zunächst einen Überblick über die landwirtschaftliche Verwertung häuslicher und städtischer Abwässer. Er berichtete dabei ausführlich über den Düngewert dieser Abwässer nach verschiedener Vorbehandlung,

was durch zahlreiche Kulturversuche ermittelt wurde.

Nach einer eingehenden Darstellung der Vor- und Nachteile der Verwendung mechanisch oder biologisch geklärter Abwässer wies der Vortragende auf die Möglichkeit der Gasgewinnung aus häuslichen, gewerblichen und industriellen Abwässern hin, durch welche die Abwasserverwertung noch wirtschaftlicher gestaltet werden kann. Sogar für mittlere Bauernwirtschaften ist die Gewinnung von Faulgas aus Abfällen noch lohnend.

Die weitgehende Aufarbeitung der industriellen und gewerblichen Abwässer durch Ausfäulung bietet die Möglichkeit, die Gewässer vor Abwasserschäden zu schützen. Das ist Grund genug, diese Abwasserverwertung durch Versuche immer mehr auszubauen und auf ihre weitgehende Anwendung zu drängen. K. S.

FFFFF

Diese fünf F bedeuten Fiske-Främjandet För Fritids-Fiske, das Symbol einer sich über ganz Schweden erstreckenden Organisation zur Fischerei-Förderung für Freizeit-Fischerei. Diese private Gründung bezweckt, der immer mehr anwachsenden Zahl von Sportfischern in allen Landesteilen das „Amateurfischen“ (amatörfiske) zu mäßigen Preisen und unter geordneten Verhältnissen zu ermöglichen. Diese Organisation findet von allen Seiten, die irgendwie mit der Fischerei zu tun haben, bereitwillig Unterstützung (Svensk Fiskeri Tidskrift).

Vom Schwarzsee-Saibling

Univ.-Prof. Dr. Otto Steinböck, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Hydrobiologie und seine Grönlandforschungen internationalen Namen besitzt, bringt in einer Studie¹⁾, die sich mit dem „Schwarzsee ob Sölden im Ötztal“ beschäftigt, außerordentlich bemerkenswerte Ergebnisse über die Ernährung des Seesaiblings, *Salmo salvelinus* L. (= *S. alpinus* L.), die auch für die Fischerei, im Hinblick auf die Biologie der einheimischen Fische, sehr interessant sind. (Vergl. auch unseren Bericht über „Einsatz in Hochgebirgsseen“, Jg. 1949, S. 163, sowie O. Steinböck: Richtlinien f. d. Einsatz in Hochgebirgsseen, Jg. 1950, S. 73 bis 79.)

¹⁾ Sonderdruck aus Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum (Innsbruck), Bd. 26/29, Jg. 1946/49 (Klebensberg-Festschrift), erschienen 1949.

Der Schwarzsee liegt 2792 m über dem Meeresspiegel und ist der höchstgelegene See der Alpen, in dem noch Fische vorkommen. Wie schon erwähnt, handelt es sich hier um den Seesaibling, dessen Lebensraum dieser unter den extremsten Bedingungen stehende Hochgebirgssee darstellt. Es ist als sicher anzunehmen, daß der Saibling, der zum Beispiel in den Hochgebirgsseen der Schweiz fehlt, durch den Menschen in diesen See gelangte, da eine natürliche Besiedlung infolge der geographischen Lage dieses Beckens unmöglich erscheint.

Der Saibling des Schwarzsees ist eine Kümmerform (durchschnittliche Länge 15 cm). Es hat sich aber durch den Versuch gezeigt, daß diese Verkümmierung auf die Ernährung zurückzuführen ist, denn ein Individuum dieser „Rasse“ wurde bei guten Bedingungen im Zoologischen Institut Innsbruck gehalten und ist dort vom 17. September 1940 bis 19. März 1941 von 15 auf 20 cm gewachsen.

Wie die Untersuchung des Sees zeigte, sind Planktonorganismen so spärlich vertreten, daß Fische unmöglich vom Seep plankton leben können, außerdem sind sie während des neun- bis zehnmonatigen Eisabschlusses durch die Finsternis überhaupt zum Hungern verurteilt. In den eisfreien Monaten ist der Tisch aber reichlich gedeckt, denn da ernährt sich der Saibling dieses Sees fast ausschließlich von der Anflugnahrung, die, oft aus großen Mengen von Fluginsekten bestehend, durch Talwinde in die höheren Regionen kommt.

Norwegens Fischerei im Jahre 1949

Das Fangergebnis betrug im Vorjahr zirka 1 Million Tonnen im Werte von 295 Mill. Kronen, gegen 1 3/4 Mill. Tonnen und 315 Mill. Kronen im Jahre 1948. Obwohl der Fang im vergangenen Jahr zirka 20% unter dem des Rekordjahres 1948 lag, war 1949 trotzdem das zweitbeste Fangjahr in der Fischereigeschichte Norwegens. (Svensk Fiskeri Tidskrift)

Verlautbarungen, Mitteilungen

Vorschriften über Elektrofischerei

Der Hauptausschuß für Vorschriften und Normen auf dem Gebiete der Elektrotechnik hat mit dem Beschluß Nr. Hpt. 206 die Vorschrift VDE 0100/XII. 40 durch § 38 über Elektrofischerei wie folgt ergänzt:

1. Die Gleichstromfischerei

- a) Als Betriebsspannung und damit Spannungen gegen Erde darf maximal 250 Volt angewandt werden.
- b) Die Stromerzeugungsanlagen müssen derart gebaut sein, daß auch bei herausgehobener Elektrode aus dem Wasser (also Entlastung des Stromerzeugers) die vorerwähnte Betriebsspannung nicht überschritten wird.
- c) Die Zuleitungen zu den Elektroden selbst müssen hinsichtlich der Isolation den Vorschriften für schwere flexible Gummischlauchleitungen Type NSH entsprechen (Dzt. VDE 0250/XII. 40, § 17).
- d) Das Personal, das die Elektroden bedient, muß mit verläßlich wasserdichten Gummistiefeln ausgerüstet sein und hat diese dauernd während der Arbeit zu benützen.
- e) Die positive Elektrode muß mit einer porösen oder siebartig durchbrochenen Isolation versehen sein, welche es verhindert, daß Menschen oder Objekte — wie Brücken usw. — unter Spannung gesetzt werden können.
- f) Für den negativen Pol können Schleppelektroden, Spieße oder Blechverkleidungen an der Bootsunterseite verwendet werden.
- g) Sämtliche Massen von Stromerzeuger und Antriebsmaschinen sind untereinander und mit dem Minuspol elektrisch zu verbinden und zu erden. Als ausreichende Erdung gilt die leitende Verbindung mit der negativen Kielelektrode des Bootes.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Rudolf

Artikel/Article: [Rundschau 161-163](#)